

**Anzeigenpreise:**  
 Die achtgespaltene Zeile 40  
 Inserate für auswärts 50  
 Arbeitsmarkt- und  
 Wohnungsanzeigen 20  
 Die 3-gesp. Reklamazeile 150  
 Bei Wiederholungen Rabatt.  
 Inserate müssen zwei Tage vor  
 Erscheinen der Zeitung in unsern  
 Händen sein.

# Volkswacht

Die Volkswacht erscheint täglich  
 mit Ausn. d. Sonn- u. Feiertage.  
**Bezugspreise:**  
 In Danzig durch unsere  
 Zweigstellen monatlich 2,00 M.  
 vierteljährlich 6,00 M.  
 Durch d. Post bez. außerd.  
 Zustellgebühr monatlich 30 S.  
 Einzelnummern 15 S.  
 Postfachkonto Danzig 2945.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Redaktion:  
 Spandhaus 6 :: Telephon 720

Publikations-Organ der Freien Gewerkschaften

Expedition:  
 Spandhaus 6 :: Paradiesg. 32 :: Teleph. 3290

Nr. 269

Dienstag, den 18. November 1918

10. Jahrgang

## Wallenstein-Bermondts Ende.

### Frisch marschieren.

Die deutsche Republik, die nun ins zweite Lebensjahr eingetreten ist, hat ihre Wurzel ins Erdreich gesenkt, und soweit in diesen Zeiten überhaupt etwas sicher ist, zweifelt niemand mehr an ihrem Fortbestand. Nichts ist weniger wahrscheinlich als die Wiederverkehr der Monarchie, der Staatsform, unter der das deutsche Volk von den ältesten Zeit her gelebt hat. Zugleich mit zweiundzwanzig Thronen verschwanden auch alle politischen Privilegien der besitzenden Klassen, Herrenhäuser, rückständige Wahlssysteme in Reich, Staaten und Gemeinden. Deutschland mit seiner tausendjährigen monarchischen Geschichte wurde am 9. November eine demokratische Republik.

Vielleicht sind wir von diesem gewaltigen geschichtlichen Ereignis zeitlich noch nicht weit genug entfernt, um seine ganze Bedeutung begreifen zu können. Von zwei Seiten her wird diese Bedeutung verdunkelt. Von der einen wird immer darauf hingewiesen, daß diese Republik — angeblich durch ihre Schuld — mit einem furchtbaren Frieden belastet ist, von der andern wird den Arbeitermassen immer wieder in schmerzlicher Weise zum Bewußtsein gebracht, daß die demokratische Republik noch nicht die sozialistische ist, die sie erstreben, und es wird dem überwiegend größeren Teil der Arbeiterbewegung der Vorwurf gemacht, er habe die Gelegenheit, in Deutschland den „sozialistischen Zukunftsstaat“ zu verwirklichen, veräußert.

Es ist wahr, daß die deutsche Republik mit einem furchtbaren Frieden belastet ist, es ist aber nicht wahr, daß sie daran im mindesten Schuld trägt. Die Republik hat das bankrotte Erbe der Monarchie übernehmen müssen, und die nationalistische Behauptung, der an der Niederlage schuldigen Monarchie wäre es möglich gewesen, einen besseren Frieden zu schließen, hängt völlig in der Luft. Viel mehr Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß das Festhalten an der Monarchie über den 9. November hinaus das deutsche Volk noch viel tiefer in die Vernichtung hineingestoßen hätte, daß es dann nicht einmal möglich gewesen wäre, die Einheit des Reiches zu erhalten, die eben durch die Revolution als kostbares Gut in die Zukunft hinübergerettet worden ist.

Zur zweiten Anklage: Es ist wahr, daß die demokratische Republik Deutschland noch nicht die sozialistische Republik ist, die das Endziel der werktätigen Bevölkerung bleibt. Es ist aber nicht wahr, sondern eine auf den Verstand der Massen berechnete agitatorische Erfindung, daß irgend einer Macht möglich gewesen wäre, aus den Trümmern des alten monarchischen Deutschlands in einen „sozialistischen Zukunftsstaat“ hinüberzuspringen. Für einen solchen Sprung fehlten alle Voraussetzungen: die Freiheit nach außen, denn Deutschland wurde in dem gleichen Augenblick den kapitalistisch organisierten Staaten des Westens tributpflichtig, die Freiheit nach innen, denn weder war die wirtschaftliche Entwicklung für einen plötzlichen allgemeinen Übergang zum Sozialismus reif, noch war die für einen solchen Übergang notwendige Ueberzeugung in der Mehrheit der Bevölkerung vorhanden. Aus einem veredelten Land, das in fremden Fesseln liegt und dessen Bevölkerung in ihrer Mehrheit die Bedeutung des Sozialismus noch nicht erkannt hat, kann keine Zauberkraft der Welt mit einem Schlag ein gelobtes Land machen, in dem Milch und Honig fließt.

Es ist das geschichtliche Verdienst der deutschen Sozialdemokratie, daß sie gestützt auf die politisch gesicherten und kämpfenden Massen ihrer Anhänger, aus der ungeheuren geschichtlichen Bewegung herausgeholt hat, was zur Verwirklichung reif war. Daß damit letzte Ziele noch nicht erreicht sind, daß vielmehr für diese noch hart und ausdauernd gekämpft und gearbeitet werden muß, ist niemandem klarer als ihr selbst.

Indem sich das deutsche Volk die Freiheit im Innern erungen hat, hat es sich auch das Recht erkämpft, unter den Völkern der Welt frei und gleichberechtigt zu sein. Dieses Recht wird ihm durch den Gewaltfrieden von Versailles vorenthalten. Es muß sich zur allgemeinen Anerkennung durchringen, das ist aber ein Werk, das nicht in zwölf Monaten, in denen die Leidenschaften eines vierjährigen Weltkrieges noch nachzittern, vollbracht werden kann.

Das deutsche Volk braucht ferner immer feiner gegenwärtigen Staatsform sich nur in seiner Mehrheit zu sozialistischen Grundanschauungen zu bekennen, um alle jene sozialen Reformen in der Richtung zu... Sozialismus verwirklichen zu können, für die die wirtschaftliche Entwicklung reif ist. Keine politische Gewalt herrschender Klassen kann die arbeitenden Massen an der Erreichung dieser Ziele hindern.

Hindernisse bietet nur der Stand der politischen Ueberzeugung des Volkes und der Höhegrad der wirtschaftlichen Entwicklung. Die ersten sind im geistigen Kampf zu überwinden, die zweiten können unter keiner Form der Herrschaft willkürlich übersprungen werden, man kann sie nur erforschen und durch eine klug berechnete Wirtschaftspolitik schrittweise zu überwinden versuchen.

Die deutsche Republik, die aus der tiefsten Not und Verzweiflung eines Volkes geboren wurde, konnte nicht im ersten Jahr ihres Bestandes ein Reich des Glücks werden. Aber ein politisch reifes Volk wird die uner schöplichen Zukunftsmöglichkeiten, die in ihr liegen, zu würdigen wissen und sie gegen alle Anfeindungen unerbittlicher Lobredner des Alten, gegen alle Angriffe eines überstürzten Fanatismus verteidigen. Irre werden an dem einmal beschrittenen Weg, das hieße alle fruchtversprechenden Reime zerstören, die aus dem zerrütteten, blutgeiränten Boden des Jahres 1918 aufgegangen sind. An dem, was wir in Leid und Not errungen haben, halten wir fest. Von dem, was wir für die Zukunft erstreben, geben wir nichts auf. Und in diesem Sinne rufen wir heute und immer wieder: **Es lebe die deutsche Republik!**

### Awalow-Bermondts unterstellt sich der Ententekommission.

Die Herrlichkeit des baltischen Wallensteins, Obersten Awalow-Bermondts hat, nicht lange gedauert. Es war vorzusehen. Wenn auch seine militärische Macht durch die überretenden Truppen verstärkt wurde, so reichte sie doch nicht aus, um den siegreich vordringenden Bolschewiken und den Letten zu widerstehen. Außerdem ist Kriegsführen ein sehr kostspieliges Ding. Während seine zaristischen Kollegen Judenitz, Denikin, Koltshak reichlich von der Entente unterstützt wurden, erregte sein Vorgehen das besondere Mißtrauen der Entente, die zu seiner Bekämpfung eine besondere Kommission einsetzte. Da Bermondts wohl die Erfolglosigkeit seiner Wallensteiniade eingesehen hat, hat er sich mit seinen Truppen dem Befehl des deutschen Generals v. Eberhard, der den Abtransport der deutschen Truppen leitet und der Ententekommission unterstellt. Er begründet seinen Schritt damit, daß er die militärische Lage für unbehaltbar angesehen habe, weil die Letten ein Bündnis mit den Bolschewiken geschlossen hätten und mit starken Kräften gegen Mitau vorgehen.

Der Zustand der Awalow-Bermondtschen Truppen ist noch unübersichtlich, doch scheint unter ihnen eine starke Verwirrung zu herrschen. Die westrussische Regierung ist aufgelöst.

Berlin, 18. Nov. Wie die „Deutsche Allg. Ztg.“ hört, ist die Unterstellung des Obersten Awalow-Bermondts unter General v. Eberhard unter gleichzeitiger Verständigung der Verhandlungskommission, die gestern programmäßig von Kowno nach Tilsit zurückgekehrt ist, erfolgt. Die Durchführung der Uebernahme des Befehls über das Detachement Awalow-Bermondts geschieht ebenfalls im Einvernehmen mit der Verhandlungskommission, mit der der deutsche Admiral Hopmann derzeit die Verbindung aufrecht erhält.

Amsterdam, 17. Nov. Die „Morningpost“ meldet aus Kowno, daß die estländische Regierung Judenitz mitgeteilt habe, daß sie ihn mit seinem Heere nicht auf estländischem Gebiete überwintern lassen werde. Die Bolschewiken rücken inzwischen gegen Kowno vor, wo Judenitz augenblicklich sein Hauptquartier hat. Seine Lage ist ernst.

### Das Wahlergebnis in Belgien.

Die liberale Kammermehrheit beseitigt.

Amsterdam, 17. Nov. „Telegraaf“ meldet aus Brüssel: Die Zusammensetzung der belgischen Kammer wird augenscheinlich folgende sein: 79 bis 80 Katholiken, 65 bis 67 Sozialisten und 37 bis 38 Liberale. Die Katholiken haben damit ihre frühere Mehrheit verloren.

### Clemenceau als Sieger.

Paris, 17. Nov. (Havas.) Obwohl die Wahlergebnisse noch nicht vollständig bekannt sind, zeichnet sich das Gesamt-

bild bereits deutlich ab. Der Erfolg der Politik Clemenceaus steht fest und seine Anhänger gewinnen überall an Boden, während die Oppositionsführer der radikalen Parteien geschlagen sind.

### Deutsch-französisches Abkommen.

Zwischen der deutschen und der französischen Regierung ist ein Abkommen geschlossen worden, das die Grenzverhältnisse der aus Elsaß-Lothringen vertriebenen Deutschen regelt.

Die Bedeutung dieses Uebereinkommens, das auch die Freigabe des deutschen Mobiliars im Elsaß vorsieht, läßt sich am besten daran erkennen, daß die Zahl der bisher aus Elsaß-Lothringen ausgewiesenen etwa auf 80 000 geschätzt wird, von denen die meisten ihren Wohnsitz unter Zurücklassung ihrer gesamten Habe verlassen mußten.

### Die Küstenschiffahrt.

Berlin, 17. Nov. (W.T.S.) Die internationalisierte Antarktis-Kommission hat einen erneuten Antrag, den im deutschen Küsterverkehr fahrenden Schiffen mit Rücksicht auf die Bestimmungen des Fahrwassers und der Küsten zeitweilig das Verlassen der Drei-Seemeilen-Zone zu gestatten, abgelehnt. Dagegen Berücksichtigung von Anträgen zugunsten der Ausdehnung des zurzeit immer noch auf die Drei-Seemeilen-Grenze beschränkten freien Fischereigebiets in Aussicht gestellt. Die Behandlung der diesbezüglichen Vorbereitung befindlichen Anträge wird ergeben, ob es sich hierbei um mehr als eine papierne Zusage handelt. Vorläufig ist den Fischdampfern die Fahrt von Kiel nach Stagen und zurück ausdrücklich gestattet worden.

### Der Fall Helfferich.

Von unserem Berliner Mitarbeiter.

Herr Helfferich fährt fort, durch den Stand, den er im Untersuchungsausschuß provoziert, die Welt von sich reden zu machen. Er ist am Sonnabend vom Untersuchungsausschuß zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt worden, weil er erklärt hat auf Fragen, die ein bestimmtes Ausschußmitglied, der Unabhängige Abgeordnete Dr. Oskar Cohn stellt, nicht antworten zu wollen. Der deutschnationale Vorsitzende des Untersuchungsausschusses, Herr Warmuth, hat daraufhin den Vorsitz niedergelegt. Die Krise, die mit dem gerechten Urteil des Ausschusses und dem Rücktritt seines parteilichen Vorsitzenden hätte gelöst sein können, hat eine neue Verwickelung erfahren durch eine taktische Ungeschicklichkeit des persönlich allerdings schwer gereizten Abgeordneten Dr. Cohn, der Herrn Helfferich zurück: „Für mich sind Sie kein Zeuge, sondern ein Angeklagter!“ Herr Helfferich hat diese Verwicklung zum sehr erwünschten Vorwand genommen, seine Sachen zu packen und zu gehen. Aufgabe des Ausschusses wird es nunmehr sein, die Verhandlungen wieder in Gang zu bringen, die durch den Zeugenstreit Helfferichs außerordentlich und den Widerstand widerspenstiger Zeugen zu brechen.

Es ist schon gesagt, daß die Äußerung Oskar Cohns im Zusammenhang dieses Verfahrens eine Ungeschicklichkeit ist. Helfferich kann heute zwar im politischen Sinne Angeklagter sein, aber nicht im juristischen. Der Ausschuß, dem Oskar Cohn als Mitglied angehört, hat noch kein Urteil zu fällen, sondern nur festzustellen. Der Ausschuß wird sich daher als Ganzes der Äußerung Oskar Cohns nicht anschließen können, er wird aber nach Abgabe der Erklärung, daß er das nicht tue, desto energischer auf der Wahrung seiner Rechte bestehen müssen, die ihm durch die Verfassung zuerkannt sind. In der Verfassung heißt es (Artikel 34), daß der Reichstag das Recht und auf Antrag von einem Fünftel seiner Mitglieder die Pflicht hat, Untersuchungsausschüsse einzusetzen. Diese Ausschüsse erhalten in öffentlicher Verhandlung die Beweise, die sie oder deren Antragsteller für erforderlich erachten. Die Gerichte und Verwaltungsbehörden sind verpflichtet, dem Ersuchen dieser Ausschüsse um Beweiserhebungen Folge zu leisten; die Akten der Behörden sind ihnen auf Verlangen vorzulegen. Auf die Erhebungen der Ausschüsse und der von ihnen ersuchten Behörden, heißt es dann weiter, sind die Vorschriften der Strafprozeßordnung sinngemäßige Anwendung.

In Sinne dieser Vorschriften hat der Ausschuß schon behandelt, in dem er den Zeugen Helfferich wegen seiner Zeugniserweigerung zu einer Geldstrafe verurteilte. Wenn dieser Zeuge nun der Ladung zu einer neuen Sitzung nicht folgen sollte, so wird seine mangels Vorführung die selbstverständliche Folge sein.

Zeichne mit 500 Mark bar

und 500 Mark Krieganleihe

1000 Mark Deutsche Spar-Prämienanleihe



## Die Polizeifitten der Sittenpolizei.

Wie wir schon mitteilten, haben sämtliche weiblichen Abgeordneten der Nationalversammlung, von den Deutschnationalen bis zu den „Unabhängigen“, beantragt, die Reglementierung der Prostitution aufzuheben und die Sittenpolizei durch Organe der Gesundheitspflege und Fürsorge zu ersetzen. Daß selbst die rechtsstehenden Parteien für diesen vernünftigen Vorschlag zu haben waren, beweist den Einfluß nicht nur des Frauenwahlrechts, sondern auch der demokratischen Staatsform auf die Gestaltung der Gesetze. Solange die breiten Massen der Bevölkerung keine große Macht hatten, hielten die bürgerlichen Parteien an der „Sittenpolizei“ fest. Die Konservativen und Liberalen waren sogar mit dem infamsten Zuhältertum, der Ausbeutung der Prostitution durch Bordelle, einverstanden. Das Zentrum hat sich für diese gemeingefährliche Einrichtung nicht offen ausgesprochen, aber wenig dagegen unternommen und an der Sittenpolizei festgehalten. Die Abhängigkeit der Gewählten vom Proletariat bedingt, daß sie Mißstände aus der Welt schaffen, die gewissen Bedürfnissen der besitzenden Klasse entsprechen und daher schwer zu beseitigen waren.

Leider hat die Revolution auf dem Gebiete der Prostitution bis jetzt nicht einmal so weit Wandel geschaffen, wie es nach Lage der schon im kaiserlichen Deutschland geltenden Gesetze hätte geschehen müssen. Die „Rechtsgrundlage“ der Sittenpolizei bildet § 361 Nr. 6 des Strafgesetzbuchs. Danach wird mit geschärfter Haft bestraft „eine Weibsperson, welche wegen gewerbsmäßiger Unzucht einer polizeilichen Aufsicht unterstellt ist, wenn sie den in dieser Hinsicht zur Sicherung der Gesundheit, der öffentlichen Ordnung und des öffentlichen Anstandes erlassenen polizeilichen Vorschriften zuwiderhandelt oder welche, ohne einer solchen Aufsicht unterstellt zu sein, gewerbsmäßig Unzucht treibt.“ Auch kann auf Verweisung an die Landespolizei erkannt werden. Geschieht dies, so hat die Polizei das Recht, die Verurteilte längstens zwei Jahre lang in ein Arbeitshaus zu sperren oder zu Zwangsarbeit anzuhalten. Nun war stets, wie auch das Reichsgericht entschieden hat, die Erhaltung der „öffentlichen Häuser“ — mit und ohne Schankwirtschaft — wegen gewerbsmäßiger Kuppelei strafbar. Trotzdem bestanden, ja bestehen bis auf den heutigen Tag, unter den Augen der Polizei diese profitablen Institute zur Bereicherung schlauer Kuppeler und räuberischer Buhmütter mit dem Sündengeld der Prostitution. Die Polizei duldet diese Stätten der gemeinsten Form der Unzucht nicht nur, sondern erzwingt in vielen Städten sogar ihre Existenz. Durch einen zähen Kampf war es bisher möglich, hier und da dem Gesetz Achtung zu erzwingen. So hat eine Parteigenossin in Königsberg in Preußen durch fortwährende Denunziation der Bordellbesitzer in Königsberg in Preußen kurz vor dem Kriege nach jahrelangen Bemühungen die Schließung jener Verbreitungsherde der Geschlechtskrankheiten erzwingen. Zunächst wurde nichts weiter erreicht, als daß die Besitzer jener Anstalten für obdachlose Gonokokken und andere venerische Leiden erzeugende Batterien eine Zeit lang eingesperrt wurden, um ihren Betrieb aufrechtzuerhalten und persönlich nach verbüßter Strafe fortzuleben. Die Polizei half ihnen durch, bis durch ständige Eingaben und unaufhörliche Bestrafungen schließlich die Beseitigung dieser Unlust verbreitenden „Lusthäuser“ erreicht wurde. Unter dem Dreiklassenwahlrecht, das nach der Theorie der Reaktionsäre den gebildeten „Kulturträgern“ mehr Rechte geben sollte, als gewöhnlichen Sterblichen, mußten im Königsberger Demozirkel mit unferen ehrenwerten Arbeitern auch Universitätsprofessoren und Geistliche in der dritten Abteilung wählen, während ein Bordellbesitzer als Wähler erster Klasse seine Stimme abgeben durfte. Die Kultur der Bordelle war die Trägerin des preußisch-wilhelminischen Obrigkeitsstaates.

Da die Sittenpolizei die Prostituierten zwingen kann, sich den „zur Sicherung der öffentlichen Ordnung und des öffentlichen Anstandes erlassenen polizeilichen Vorschriften“ zu fügen, kann sie die Unglücklichen zwingen, in Bordellen zu wohnen. Von dieser Befugnis hat die Polizei in sehr vielen deutschen Städten bis auf den heutigen Tag Gebrauch gemacht. Es wird angeordnet, daß die Prostituierten nur in dieser oder jener Straße eine Wohnung haben dürfen. Schlaue Kapitalisten haben Grund und Boden, sowie Gebäude dieser Straßen in Händen und können nun vor den Dirnen so viel Geld erpressen, wie ihnen beliebt, weil das Betreiben des Gewerbes der Dirnen nur in diesen Häusern erlaubt ist. Ist aber eine Dirne in einem Bordell, so kann sie sich von der Prostitution sehr viel schwerer als eine andere wieder frei machen. Der Kuppelwirt sorgt dafür, daß die Mädchen immer bei ihm in der Kreide stehen und behält einen Teil ihrer Sachen ein, wenn sie etwa „die gastliche Stätte“ verlassen wollen. Der Verkauf des eigenen Körpers gegen Bezahlung an viele oder an einen, in der ohne Liebe abgeschlossenen Ehe oder im Bordell, gehört zu den abscheulichsten Uebeln jeder auf dem Privateigentum an Produktionsmitteln beruhenden Gesellschaft. Wenn es aber schon armelige Lohndirnen geben soll, dann soll ihnen ihr Sündengeld wenigstens bleiben, statt Kapitalisten Profite zu schaffen. Die bequeme Gelegenheit zur Benützung der Prostitution vermehrt die Zahl ihrer Besucher und daher die Fülle der Geschlechtskrankheiten. Was für ein fauler Schwindel die ärztliche Kontrolle seitens der Sittenpolizei ist, haben Ärzte, z. B. Professor Blaschko, aufgedeckt. Wenn die Prostituierten sich freiwillig zwecks Heilung ihrer Leiden melden, geschieht auch ohne Sittenpolizei Abhilfe. Wenn sie ihr Uebel verheimlichen, kann bei der oberflächlichen Massenuntersuchung der Polizeiarzt nur in den seltensten Fällen dahinterkommen. Selbst wenn die ärztliche Untersuchung der Dirnen ebenso sorgfältig wäre, wie sie nachlässig ist, könnten die Dirnen zwischen zwei Untersuchungen so viele Menschen angesteckt haben, daß ganze Stadtteile dadurch verheult werden könnten. Die Bordelle haben den Zweck, den Damen und Kindern der Besitzenden — in deren Viertel diese Stätten der Unzucht nicht errichtet werden — den Anblick des Dirnentums zu entziehen. Der in der Nähe dieser Gebäude wohnenden Proletarierjugend wird um so handgreiflicher die Existenz eines Gewerbes vor Augen geführt, das im Mittelalter junktmäßig organisiert war und die „heilige Magdalena“ als Schuppapaironin verehrte.

Wo die Polizei die „freie Prostitution“ zuläßt, schikanieren sie die Dirnen durch Vorschriften, die das Unzuchtsgewerbe unauffälliger machen sollen. Die Betroffenen dürfen auf der Straße niemand ansprechen, nicht stehen bleiben, niemand anlächeln, bestimmte Straßen überhaupt nicht betreten. Wagen sie, diese Vorschriften zu verletzen, dann fallen sie dem § 361 zum Opfer. Da die Sittenpolizei diejenige zur Verantwortung ziehen soll, die, ohne sich ihrer Aufsicht unterstellt zu haben, gewerbsmäßige Unzucht treiben, stehen anständliche Frauen und Mädchen unter der Gefahr, zur Polizeiwache geführt zu werden und dort den peinlichsten Untersuchungen unterworfen zu werden, weil sie sich vielleicht nach Ansicht irgendeines Kriminalbeamten nicht ganz unauffällig benahmen. Mindestens in früheren Jahren gehörte es zu den angenehmen Polizeifitten der Sittenpolizei, immer wieder ehrenwerte Personen weiblichen Geschlechts zu sibilieren, und diese Mißgriffe können wiederkehren, solange die Sittenpolizei nicht beseitigt ist.

Diejenige Prostitution, die der Sittenpolizei unterworfen ist, existiert nur in Städten, namentlich in Großstädten. Die Landbevölkerung kennt das Lohndirnentum nicht: ein Beweis, daß es nicht zu dem Urmenschlichen gehört, das die Mängel der menschlichen Natur bedingen, sondern daß es Resultat bestimmter gesellschaftlicher Verhältnisse ist. So-

lange die Misere des Daseins hindert, daß die Prostitution verschwindet, soll an die Stelle der Sittenpolizei mit ihren kleinlichen Tücken die Gesundheitspolizei zwecks Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten treten. Wir brauchen ein Strafgesetz, das jeden Menschen ohne Unterschied des Geschlechts streng bestraft, der, obwohl geschlechtskrank, geschlechtlichen Verkehr pflegt. Wer sich aber als geschlechtskrank freiwillig melde, sollte ohne weiteres Anspruch auf unentgeltliche Behandlung haben. Wer als geschlechtskrank entdeckt wird, sollte weiter der Zwangsheilung unterworfen werden und auch gegen seinen Willen genötigt werden können, sich Seruminspritzungen, Quecksilberkuren und dergleichen gefallen zu lassen. Den Behörden muß das Recht zustehen, Geschlechtskranke in Schutzhaft zu nehmen und in Krankenhäuser einzusperren, bis sie geheilt sind. Alle diese Vorschriften dürfen keine Ausnahmegeetze gegen das weibliche Geschlecht oder speziell die Prostituierten sein, während die zum Teil der besitzenden Klasse angehörigen Benutzer der Prostituierten sich den im Interesse der Gesamtheit, meist auch in ihrem eigenen wohlverstandenen Interesse, notwendigen Unbequemlichkeiten entziehen dürfen. Alkoholismus und Syphilis sind die Quellen der weitaus meisten Geschlechtskrankheiten. Wir brauchen ein körperlich und geistig gesundes Volk. Die Kosten der Gesundheitspolizei bringen sich wieder ein, weil sie die Zahl der Erwerbsunfähigen und Siechen vermindert, weil sie die Arbeitsleistungen des Volkes vermehren hilft. Den Luxus der Sittenpolizei können wir uns nicht mehr leisten.

## Auswanderungsmöglichkeiten.

Das „Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands“ führt dazu folgendes aus: Die unglücklichen wirtschaftlichen Aussichten in Deutschland, besonders aber die Zerrung der Lebenshaltung und die zu erwartende hohe Besteuerung auch ganz bescheidener Einkommen, haben in hunderttausenden unserer Volksgenossen den Wunsch nachgerufen, irgendwohin auszuwandern, wo sich leichter leben läßt. Soweit dieser Wunsch laut wurde, tauchten an den Anschlagtafeln Ankündigungen von Auswandererversammlungen und in den Schaufenstern der Buchhändler gedruckte Ratgeber für Auswanderer auf. Der solche Versammlungen besuch und solche Literatur lasen hat, doch der Welt nicht ganz unerfahren gegenübersteht, der muß sich darüber wundern, mit welcher Frechheit Petrus am Volke verfährt: denn sowohl die Versammlungsgerebner wie die Prospektenschreiber sind mit wenigen Ausnahmen Nichtswisser.

Es handelt sich für Auswanderungslustige nicht nur darum, geeignete Auswanderungsziele ausfindig zu machen, wo sie lebenden Erwerb finden können, sondern sie müssen sich auch über die Schwierigkeiten klar werden, die der Reise dahin entgegenstehen. Wohl kann der Friedenszustand in kürzester Zeit eintreten, aber damit sind die Reisehindernisse, die im Gefolge des Krieges aufkamen, noch lange nicht beseitigt. Betrachte einer nur einmal den Inhalt seines Geldburses, dann läßt er in der Hand eine Kurstabelle an, welche die Umrechnungswerte fremden Geldes zeigt, und er wird finden, daß er bei der Umrechnung schlecht fährt, er bekommt nicht viel fremdes Geld für sein deutsches. Das wird erst anders werden, wenn orientlich geschäft wird und wir Waren für die Ausfuhr bekommen; denn diese Waren allein sind wirkliche Bezahls für das, was wir von auswärts zu beziehen gezwungen sind. Wer aber auf Schulden lauft, dem wird alles viel höher angerechnet als dem Parapher. Solange unsere Markwährung so schlecht bleibt wie jetzt, wird durch den Geldwechsel arm, wer vor dem ein beachtliches Vermögen hatte. Zagen wir nur, es gibt einer mit 10.000 Mark nach den Niederlanden; jenseits der Grenze hat er dafür 1000 Gulden und damit kann er bei der Zerrung, die selbst in den vom Krieg reichlich gebliebenen Ländern herrscht, keine großen Erträge machen. Schon die Fahrt dritter Klasse kostet mit einem Zehntel des bei-

## Das Fräulein von Scuderi.

Erzählung aus dem Zeitalter Ludwigs XIV.

Von G. L. N. Hoffmann.

3) (Fortsetzung.)

Während nun auf dem Greppel das Blut schuldlos und Verdächtiger in Strömen floß und endlich der heimliche Giftmord fester und fester wurde, zeigte sich ein Unheil anderer Art, welches neue Bestürzung verbreitete. Eine Gaunerbande schien es darauf angelegt zu haben, alle Juwelen in ihren Besitz zu bringen. Der reiche Schmutz, kaum gekauft, verschwand auf unbegreifliche Weise, mochte er verwahrt sein, wie er wollte. Noch viel ärger war es aber, daß jeder, der es wagte, zur Abendzeit Juwelen bei sich zu tragen, auf offener Straße oder in kinstern Gängen der Häuser beraubt, ja wohl gar ermordet wurde. Die mit dem Leben davongekommenen, sagten aus, ein Faustschlag auf den Kopf habe sie wie ein Wetterstrahl niedergestürzt, und aus der Betäubung erwacht, hätten sie sich beraubt und am ganz andern Ort als da, wo sie der Schlag getroffen, wiedergefunden. Die Ermordeten, wie sie beinahe jeden Morgen auf der Straße oder in den Häusern lagen, hatten alle dieselbe tödliche Wunde: einen Dolchstoß ins Herz, nach dem Urteil der Ärzte so schnell und sicher tödend, daß der Vermundete keines Lautes mächtig zu Boden sinken mußte. Wer war an dem üppigen Hofe Ludwigs XIV., der nicht, in einen geheimen Liebeshandel verwickelt, spät zur Geliebten schlich und manchmal ein reiches Geschenk bei sich trug? — Als kühner die Gauner mit Geißeln im Bunde, wußten sie genau, wenn sich so etwas zutragen sollte. Oft erreichte der Unglückliche nicht das Haus, wo er Liebesglück zu genießen dachte, oft fiel er auf der Schwelle, ja vor dem Zimmer der Geliebten, die mit Entsetzen den blutigen Leichnam fand.

Vergebens ließ Argenson, der Polizeiminister, alles aufgreifen in Paris, was von dem Volk nur irgend verdächtig schien, vergebens wühlte la Regnie und suchte Geiselnisse zu erpressen, vergebens wurden Wachen, Patrouillen verstärkt, die Spur der Täter war nicht zu finden. Nur die Vorsicht, sich bis an die Zähne zu bewaffnen und sich eine Leuchte vortragen zu lassen, half einigermaßen, ut. doch fanden sich Beispiele, daß der Diener mit Steinwürfen geängstigt und der Herr in demselben Augenblick ermordet und beraubt wurde.

Merkwürdig war es, daß aller Nachforschungen auf allen Plätzen, wo Juwelenhandel nur möglich war, unerachtet, nicht das mindeste von den geraubten Kleinodien zum Vorschein kam und also auch hier keine Spur sich zeigte, die hätte verfolgt werden können.

Desgrais schämte vor Mut, daß selbst seiner Zeit die Spitzhüben zu entgehen wußten. Das Viertel der Stadt, in dem er sich gerade befand, blieb verschont, während in dem andern, wo keiner Böses gahnt, der Hausmord seine reichen Opfer erpöchte.

Desgrais begann sich auf das Kunststück, mehrere Desgrais zu schaffen, sich untereinander so ähnlich an Gang, Stellung, Sprache, Figur, Gesicht, daß selbst die Hächer nicht wußten, wo der rechte Desgrais stecke. Unterdessen lauschte er, sein Leben wagend, allein in den geheimsten Schlußwinkeln und folgte von weitem diesem oder jenem, der auf seinen Anlaß einen reichen Schmutz bei sich trug. Der blieb unangefochten; also auch von dieser Maßregel waren die Gauner unterrichtet. Desgrais geriet in Verwirrung.

Eines Morgens kommt Desgrais zu dem Präsidenten la Regnie, blaß, entsetzt, außer sich. — „Was habt Ihr, was für Nachrichten? — Handet Ihr die Spur?“ ruft ihm der Präsident entgegen. „Ja — gnädiger Herr.“ fängt Desgrais an, vor Mut stammelnd, „Ja, gnädiger Herr — gestern in der Nacht — unsern des Courbes ist der Marquis de la Hare angefallen worden in meiner Gegenwart.“ „Himmel und Erde“, jauchzte la Regnie auf vor Freude — „wir haben sie!“ — „I hört nur.“ fällt Desgrais mit bitterem Nachschrei ein. „So hört nur erst, wie sich alles begeben.“ Am Courbes leh ich also und passe, die ganze Hölle in der Brust, auf die Teufel, die meiner spotten. Da kommt mit unsicherm Schritt, immer hinter sich schauend, eine Gestalt dicht bei mir vorüber, ohne mich zu sehen. Im Mondeschein erkenne ich den Marquis de la Hare. Ich konnt ihn da erwarten, ich wußte, wo er hinsichtlich. Kaum ist er zehn — zwölf Schritte bei mir vorüber, da springt wie aus der Erde heraus eine Figur, schmettert ihn nieder und fällt über ihn her. Undesdannen, aberauscht von dem Augenschein, der den Mörder in meine Hand liefern konnte. Schrie ich laut auf und will mit einem gewaltigen Sprunge aus meinem Schlußwinkel heraus auf ihn aufsehen: da verwirkte ich mich in den Mantel und saße hin. Ich sehe den Menschen wie auf den Flügeln des Windes fortziehen, ich rappte mich auf, ich renne ihm nach — laufend stoße ich in mein Horn — aus der Ferne antworten die Pfeifen der Hächer — es wird lebendig — Waffengeklirr, Pferdegetrappel von allen Seiten. „Hierher — hierher — Desgrais — Desgrais!“ schreie ich, daß es

durch die Straßen hallt. — Junner ließ ich den Menschen vor mir im hellen Mondeschein, wie er, mich zu täuschen, da — dort — eintrat; wir kommen in die Straße Alcaise, da schreien seine Kräfte zu sinken, ich strenge die weinigen Schritte an — noch fünfzehn Schritte höchstens hat er Vorprung — „Ihr halt ihn an!“ — Ihr packt ihn, — die Hächer kommen,“ ruft la Regnie mit blickenden Augen, indem er Desgrais beim Arm ergreift, als sei der fliehende Mörder selbst. — „Zwanzig Schritte,“ fährt Desgrais mit dumpfer Stimme und mühsam atmend fort. „Fünftzehn Schritte vor mir springt der Mensch auf die Seite in den Schatten und verschwindet durch die Mauer.“ Verdrückt? — Durch die Mauer! — Seid Ihr rasend?“ ruft la Regnie, indem er zwei Schritte zurücktritt und die Hände zusammenschlägt. „Neant, nicht.“ fährt Desgrais fort, sich die Stirne reibend wie einer, den böse Gedanken plagen, „nennt mich, gnädiger Herr immerhin einen Menschen, einen törichtigen Geistesfehler, aber es ist nicht anders, als wie ich es Euch erzähle. Erklärt habe ich vor der Mauer als mehrere Hächer atemlos herbeikommen; mit ihnen der Marquis de la Hare, der sich ausgerafft, der lächer Degen in der Hand. Wir ständen die Fackeln an, wir tappten an der Mauer bis zum Ende der Straße, einer Lärme, eines Jenseits, einer Leinwand. Es ist eine harte steinerner Hofmauer, die sich an ein Haus lehnt, in dem Leute wohnen, gegen die auch nicht der leiseste Verdacht aufkommt. Noch heute habe ich alles in genanntem Augenschein genommen. — Der Teufel selbst ist es, der uns leitet.“

Desgrais' Geschichte wurde in Paris bekannt. Die Akte waren erfüllt von den Zaubereien, Geistesbeschwerden, Teufelsbündnissen der Poissin, des Vigoureux, des berühmten Brücklers le Sage; und wie es denn nun in unserer ewigen Natur liegt, daß der Gang zum Uebernatürlichen, zum Wunderbaren alle Verunft überbietet, so glaubte man bald nichts Geringeres, als daß die Desgrais nur im Innern gefagt, wirklich der Teufel selbst die Verurtheilten schübe, die ihm ihre Seelen verkauft. Man kann es sich denken, daß Desgrais' Geschichte mancherlei tollten Schmutz erhielt. Die Erzählung davon mit einem Holzschnitt davor, eine gräßliche Teufelsgestalt vorstellend, die vor dem erschrockenen Desgrais in die Erde verankert, wurde gedruckt und an allen Ecken verkauft. Genug, das Volk einzuschüchtern und selbst den Hächer allen Mut zu nehmen, die nur zur Nachzeit mit Sittern und Zagen die Straßen durchwirten, mit Amuletten behängt und eingekleidet in Weiswasser.

(Fortsetzung folgt.)



# Für freie Stunden

## Unterhaltungsbeilage der „Volkswacht“.

### Heine und die Revolution.

(Zu Hermann Wendels Heine-Buch.)

Ein neues Lied, ein besseres Lied,  
o Freunde, will ich euch dichten!  
Wir wollen hier auf Erden schon  
das Himmelreich errichten.

Wir wollen auf Erden glücklich sein,  
Und wollen nicht mehr darben.  
Verschlennen soll nicht der faule Bauch,  
was fleißige Hände erwarben.

Es wächst hienieden Brot genug  
für alle Menschenkinder,  
auch Rosen und Myrten, Schönheit und Lust,  
und Zuckererbsen nicht minder.

Ja, Zuckererbsen für jedermann,  
sobald die Schoten platzen!  
Den Himmel überlassen wir  
den Engeln und den Späßen.

Heinrich Heine:

„Deutschland, ein Wintermärchen“.

Die deutsche Revolution ist nicht plötzlich am 9. November 1918 vom Himmel gefallen. Sie mußte, wie jedes Ereignis der Geschichte, werden. Erst als Zeit und Zustand reif waren, durchbrach sie die Kruste alter, morischer Ordnungen und wurde aus der gedachten Idee zu gelebter Tatsache. Da war die Revolution in Deutschland schon lange vor ihrem Ausbruch, denn auch Revolutionen haben auf Traditionen. Das sind jene Wege, die der revolutionäre Gedanke geht, bis er von der Idee zur Wirklichkeit vorgeht. Die deutsche Revolution ist krause, wunderliche Wege gegangen, getreu dem geschichtlichen Gesetz, das unser Volk in der Welt zu erfüllen hat. Wer nun allerdings des kindlichen Glaubens froh ist, Revolutionen würden „gemacht“, wer nur den Ausbruch sieht, aber nie bedenkt, wie sich dieser Ausbruch vorbereitet hat, der muß natürlich bestreiten, daß die deutsche Revolution nach einem Gesetz wirkt.

Im Jahre 1844 schrieb Karl Marx an Heinrich Heine, der sich bei ihm über die politische Kurzatmigkeit des deutschen Bürgerturns beschwerte, daß Deutschland einen ebenso klassischen Verzug zur sozialen Revolution besitzt, wie es zur politischen unfähig ist. In dieser Feststellung deckt Karl Marx das Gesetz auf, unter dem die deutsche Revolution steht. In einem zweiten Brief ergänzt Marx diese Einsicht weiter, indem er schreibt: „Die Emanzipation (Befreiung) des Deutschen ist die Emanzipation des Menschen. Der Kopf dieser Emanzipation ist die Philosophie, ihr Herz das Proletariat.“ Diese beiden Briefe sind an einen Dichter gerichtet, an den größten Revolutionär unter den deutschen Dichtern, an Heinrich Heine, mit dem Karl Marx in Paris enge und innige Freundschaft geschlossen hat. Dieser Umstand mag gesagt haben, daß Karl Marx in der Wahl seiner Worte beschränkt, gefühlbetonter, beinahe möchte man sagen: dichterischer als sonst ist, daß er den Sinn der deutschen Befreiung mehr in den Menschen als in die Verhältnisse legt, die er wie kein zweiter gekannt und in ihrer Entwicklung vorausgenommen hat.

Zwei große Revolutionäre stehen uns Zeuge für das Gesetz der deutschen Revolution: Heinrich Heine, der Dichter, und Karl Marx, der Wissenschaftler. Sie stehen beide recht eigentlich an der Wiege des deutschen revolutionären Gedankens, aber sie singen ihm ein anderes Lied, ein besseres Lied als das ewige Ciropopäa vom Himmel, womit ihn die dichtenden und denkenden Liberalen des Vormärz immer wieder eingebuddelt haben. Der deutsche revolutionäre Gedanke würde vielleicht heute noch in einer Wiege schlummern, eingelullt von den sanften Einerseits-Andersseits-Nägen bürgerlicher Verfassungsbarben, wenn nicht Heinrich Heine und Karl Marx ihm ein Lied gesungen hätten, das den Sinn und der revolutionären Sendung der Welt offenbart. Heine und Marx handelten im Auftrag der Geschichte, der darin besteht, das Reich der Freiheit auf unserem Planeten auszubreiten und zu befestigen. Sie erfüllten zu ihrer Zeit das Gesetz der deutschen Emanzipation, das sich ihnen reiner und klarer enthüllte als allen, die gleichem Ziele nachstrebten.

Es ist der größte Vorzug des Buches von Hermann Wendel, \*) daß darin mit Glück versucht wird, das Bild eines revolutionären Dichters aus dem Hintergrunde seiner Zeit zu schaffen. Die übliche literarhistorische Betrachtung ist überwunden, die uns Mann und Werk darstellt als Welt für sich, abgesehen von der Zeit und ihren bewegenden Kräften. Wendel gibt das Leben Heinrich Heines nicht im getrockneten und gepressten Zustand des Jubiläum unter Literaturgeschichte, sondern blühend, vollstündig, mit dem ganzen Wurzelboden der Zeit, aus der Heinrich Heine gewachsen ist. Das Lebensbild erweitert und vertieft sich zum Zeitbild. Wir lernen begreifen, wie Lust und Geschmack des heinrichschen Wesens beeinflusst und bedingt wurden durch die Gärungen des Bodens, daraus dieses Wesen seine besten Säfte gezogen hat. Diese Gärungen durchschauerten zwischen 1820 und 1850 den bürgerlichen Geist Europas, aber es zeigte sich reich, daß in Deutschland das Bürgerturn seiner ganzen Natur nach unfähig war, den Prozeß zu vollenden. Das revolutionäre Salz wurde im bürgerlichen Erdreich bald dumm. Heine geistete das revolutionäre Spiebertum der Heimat bis aufs Blut und schüttete die vollen Schalen seines Spottes über die politischen Rindsköpfereien des Vormärz aus mit dem Erfolg, daß er als Landesverräter in Acht und Bann getan wurde. Er, der in Frankreich nie die deutschen Linden vergessen konnte, dem zu Zeiten das muntere Paris trüb und das leichte Volk eine Last schien! Von Paris aus diente Heine der deutschen Freiheit, der im Metternichschen Deutschland niemand dienen konnte ohne Gefahr für Leib und Leben. Im Zeichen demokratischer Freiheit wollte er die beiden führenden Kulturnationen, des Kontinents, Franzosen und Deutsche, zusammenschließen und bekämpfte in diesem hohen Zweck die nationalstolischen Heberhebungen, hießen wie denken. Den deutschen Fürsten war Heine ein guter Hafer, weil er wußte, daß sie zwischen den Wölfen trennend stehen und die

Legende vom Erbfeind brauchen zur Sicherung ihrer Macht. Für Revolution und Republik, gegen Feudalismus und Monarchie, — das waren die Wülfungen, mit denen Heinrich Heine in den Kämpfen seinerzeit stand, die uns heute immer mehr als das Vorbild zu der großen Umwälzung erscheinen, an deren Beginn heute die Welt steht.

Kein Dichter des Vormärz hat das Klarer erkannt als Heinrich Heine. Von Chamisso und Gaillet abgesehen, schaute nur er über das Tagesgeschehen hinaus und erblickte den Aufmarsch der Massen in der Tiefe, die den letzten Kampf um die Freiheit in der Welt führen müssen. Dieser Aufmarsch ist heute noch immer nicht abgeschlossen. Vor unseren Augen vollzieht er sich weiter, bis das Aufgebot des Proletariats endlich fertig und die Reihen zur Entscheidungsschlacht geschlossen sind. Dann wird Heinrich Heine an der Spitze marschieren, der Trommler der Revolution, der sich selbst zugerufen hat:

Trommle die Leute aus dem Schlaf,  
trommle Reueile mit Jugendkraft,  
marschiere trommelnd immer voran!

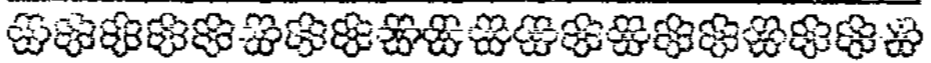
Er ist den deutschen Arbeitern schon vor 80 Jahren trommelnd voranmarschiert, nachdem ihm Sinn und Gesetz der deutschen Revolution aufgegangen waren durch seine Freundschaft mit Karl Marx. Ein Dichter und ein Denker führen den Vortrupp unserer Revolution, das muß uns ein Zeichen sein, daß die deutsche Revolution, deren erstes Jahr hinter uns liegt, ihre Ziele weiter zu stecken hat, als das in vielen Köpfen jetzt noch geschieht.

Das Buch Hermann Wendels bietet Anlaß, heute an den geistigen Ursprung und an die geistige Ausprägung der deutschen Revolution zu denken. Sie wird sich nur erfüllen und aus allen



### Die Befreiten.

Wir haben viel und schwer getragen  
Mit wunden Schultern, tief gebückt,  
Dann haben wir die Last geschlagen.  
Die unser Haupt erdwärts gedrückt.  
Der Freiheit goldnes Sonnenlicht  
Umging die Müden und Gebeugten.  
Nun hebt das Haupt und lacht und ja,  
Daß nie die Sonne untergeht!



Freiungen und Wülfungen zuletzt siegreich hervorgehen, wenn jeder Einzelne, der an ihrer Seite steht vom Geist des Kämpfers Heinrich Heine einen Hauch verspürt, von jenem Geist, der von sich

Ich bin das Schwert! Ich bin die Flamme!

### Mutter.

Von S. Kollwitz.

Habt ihr schon eine Mutter sterben sehen? Ist das nicht so, als wenn die Sonne sich plötzlich versteckt hinter flüsterem Gewölbe und es trübe und dunkel würde und kalt, so daß es einem fröstelt?

Sechs Kinder und zwei Stübchen — und doch soviel Licht, mehr Geligkeit als im größten Palast!

Da aber war eine schwarze Wolke heraufgezogen, und dunkel wurde es und rau. Sechs Kinder und zwei Stübchen — und nie sollte es hell werden. Und die nie getraut, sie ruht so müde auf ihrem Lager, so müde, daß sie bald einschlafen wird. Mit ängstlichem Blick, gedrückt in tiefer Furcht, stehen die sechs um die eine: die Sonne will untergehen und kein Morgen wird folgen! Sie sind noch klein und können ihre Gefühle nicht auflösen und deuten. Aber in dem Druck, der ihre Herzen umklammert, in dem Druck ist alles enthalten, was ein Menschengeist an Schmerzen durchmacht und empfindet. Und dieser Druck ist so stark, daß er ihnen die Tränen in die Augen preßt, aber die Brust verhindert, sich im Weinen zu erleichtern.

Und schwer ist das Sterben, wenn man eine Mutter ist. Wie kann sie ihre Kleinen verlassen, so schuplos, so führerlos! Was können fremde Menschen nützen, wenn vorher eine Mutter gelenkt und geleitet! Nein, sie kann doch nicht sterben — sie darf nicht sterben!

Wie kamt mich ihr Auge so stehend an — Herr Doktor, hier liegt eine Mutter! Sechs Kinder und zwei Stübchen! Da braucht man Sonne... Und der Puls geht so schwach. Schlägt denn das Herz überhaupt noch? Aber — sechs Kinder und zwei Stübchen: ich bleibe hier; der Tod soll seine Beute nicht mitnehmen, das Leben hat mehr Recht, und es gilt das Leben von sechs!

Und ich sitze am Lager, die Nacht ist herangebrochen und hat die sechs Kleinen liebevoll umhüllt und in ihre Arme genommen. Jetzt wird es sich entscheiden; ich tröste dem Tod seine Beute ab! — Und wenn die Kunst durch den Willen des tiefsten Empfindens bezeugt wird, wird sie Leben und spendet sie Leben. Und siehe da: das Herz schlägt besser, das lebenspendende Raß, das der Körper durchheißt, rötet leicht die Wangen, der Atem geht tiefer — es wird, es wird! Eine Mutter ist wiedergegeben den Kleinen...

Sechs Kinder und zwei Stübchen — und so viel Sonnenchein.

### Die Berliner Großhaube.

Die Berliner Volkssprache ist reich an Uebertreibungen, die eine charakteristische Eigentümlichkeit der Berliner Mundart ausmachen. Besonders die Berlinerinnen kann darin viel bieten. Kaum steht sie eine halbe Minute an der Haltestelle der Elektrischen, so ruft sie entsetzt aus: „Recht war! Ich schon wieder 'ne halbe Stunde' oder „Kommt denn ja keine Bahn mehr? Ich stehe ja schon ewig hier.“ Wird ihr ein Weg zu lang, so klagt sie halb: „Ach ja, der Weg nimmt noch ja kein Ende.“ — „Ach, Myrtechen,“ sagt Fräulein Minna, „die ist schön, die ist ja vor mein Leben jetzo.“ — „Wai, Meißtratschbuntheit,“ lacht Marie. „pui Deibel, lieba es ist ja nicht; lieba hängt ich ma uff.“ — „Kinda, est bloß den Reife uff,“ sagt

Mutter, „sonst loost er wech.“ — Sehr beliebt ist die Uebertreibung mit dem Worte „halbrot“. „Ich kann es nicht finden; ich habe ma schon halbrot gesucht,“ wir ha'm uns ja halbrot gelacht.“ Seine Bewunderung brüht der Berliner mit den Worten aus: „Ich denke, ma pläht der Kragen.“ — „Wat, ist zu Hause bleiben,“ sagt Herr Müller, „jibt's ja gar nicht; ich jehe los, um wenn't Kleene Jungs mit Wanti reinet.“ — „Ma ja“, antwortet Frau Müller ärgerlich, „bei dir kann man sich ja den Mund fustellig reden.“ — Von einem schmutzigen Menschen sagt der Berliner: „Wenn man den an de Wand schmeißt, bleibt er kleben.“ — Wenn jemand sich den Rock weiß gemacht hat, heißt es gleich: „Mensch, Sie ha'm ja die ganze Wand uff'n Buckel.“ — Jemand, dem die Krawatte hochgerückt ist, ruft er zu: „Stehste, wenn de nu teen Kopp herfist, wirdst de de Krawatte vattern.“ — Ein Berliner, der infolge der Wohnungsnot mit einem niedrigen, kleinen Zimmer sich begnügen muß, äußerte zu einem Freunde: „Mein Zimmer is so niedrig; da kann man überhaupt bloß Fundern essen und Plattdeutsch reden.“ — Besonders lebhaft und anschaulich wird die Uebertreibung, wenn sie Körperteile mit heranzieht, wie z. B. in folgenden Ausdrücken: „Er fitt sich de Dogen aus'm Kopp,“ „sie redt sich die Lunge au'm Leib,“ „ich hab ma de Rehle nach dir ausgeschrien,“ „er steht sich die Beene in 'n Bauch,“ „ich ärjere ma noch de Schwindsucht an Hals.“ —

### Die Ursache der diesjährigen Novemberkälte.

Von Julius Wilhelm-Altfelde.

Früher als gewöhnlich ist es in diesem Jahre winterlich kalt geworden. Diese frühe Kälte steht wahrscheinlich im Zusammenhang mit Sonnenflecken, die sich in letzter Zeit wieder auf der Sonne gezeigt haben, denn es ist oft beobachtet worden, daß das Auftreten größerer Sonnenflecken mit einem merklichen Sinken der Erdtemperatur zusammenfällt. Im Winter 1914/15 wurde es erst im Februar und März ziemlich kalt und in diesen Monaten zeigten sich auch größere Flecke auf der Sonne. Im Mai und Juni 1916 herrschte ungewöhnlich kaltes Wetter bei gleichzeitigen Auftreten neuer umfangreicher Sonnenflecken. Anfang Januar 1917 erschienen außergewöhnlich große Flecke auf der Sonne, und fast gleichzeitig wurde das Wetter, das in den vorausgegangenen Monaten recht milde gewesen war, erheblich kälter. Im April, Mai und August dieses Jahres war die Sonne mit vielen und großen Flecken bedeckt und hierauf ist wahrscheinlich das ungewöhnlich kalte Wetter im letzten Frühling und Sommer zurückzuführen. In der ersten Oktoberhälfte ist ein großer Sonnenfleck aufgetreten und fast gleichzeitig wurde das Wetter das in den ersten Oktobertagen noch sommerlich warm war, bedeutend kälter.

Die Fleckenbildung der Sonne ist nicht immer gleich stark, sondern zeigt bedeutende Schwankungen. In Perioden von durchschnittlich 11 Jahren erscheinen die Flecke einige Jahre hindurch — etwa 3 bis 5 — in großer Zahl, nehmen allmählich ab und hören schließlich fast ganz auf, um von neuem wieder anzukommen. Die Zeit der größten Fleckenaktivität, das sogenannte Maximum, fällt ungefähr in die Mitte der Periode. Da die gegenwärtige Fleckenperiode im Jahre 1913 angefangen hat, so befinden wir uns jetzt noch in der Zeit der vermehrten Fleckenbildung, was durch das Auftreten zahlreicher Flecke in diesem Jahre bewiesen wird.

Nachdem die früheren Erklärungen der Sonnenflecke, die auf der Annahme von einem dunklen und kalten Sonnenkern beruhten, sich als unbestimmt erwiesen hatten, wurden die Flecke vielfach als Zeichen einer allmählichen Erkaltung der Sonne gedeutet. Doch auch diese Ansicht kann nicht richtig sein, da von einer derartigen Abnahme der Sonnenwärme durch die Flecke nicht die Rede sein kann. Die Sonne ist wohl zeitweise mit vielen und großen Flecken bedeckt und strahlt dann tatsächlich weniger Wärme aus, aber die Flecke richten nicht auf der Sonne, sondern verhalten sich auf und verschwinden stets nach kürzerer oder längerer Zeit. Diese Dauer ist gewöhnlich von der Größe der Flecke abhängig; einzelne sehr große Flecke sind monatelang gesehen worden, andere verhältnismäßig davon klein nach weniger Tagen oder nach längerer Zeit. In der Nähe der Flecke sehen sich helle Lichtadern, die sogenannten Radialen, und rötliche wolkenartige Hervorragungen, die Protuberanzen genannt werden. Die Auflösung der Flecke macht sich gewöhnlich dadurch bemerkbar, daß die Radialen an Zahl und Ausdehnung zunehmen, den Flecken durchdringen und schließlich den ganzen Fleck bedecken. Nach Wahrnehmung der Flecke ist also die Sonne nicht abgekühlt, sondern nur vorübergehend, denn die Radialen und Protuberanzen sind offenbar nichts anderes als die gewöhnlichen Flammen und Rauchmassen, die bei dieser Verbrennung entstehen. Es ist daher eher anzunehmen, daß die Flecke eine Erkaltung der Sonne verhindern und ihr die durch Ausstrahlung verlorene Wärme wieder ersetzen. Die Flecke sind gleichsam als das Solarmaterial der Sonne zu betrachten; wie die Hitze eines Feuers beim Ausstrahlen von Licht und Wärme material anfänglich gedämpft wird, so wird auch die Ausstrahlung der Sonnenwärme durch neue Flecke wieder angesetzt. Die Flecke werden durch die Abnahme der Sonnenwärme beim Auftreten größerer Flecke wird daher stets nur vorübergehend sein; mit der Auflösung, die bei größeren Flecken allerdings Monate dauern kann, wird die Erdtemperatur wieder ihre normale Höhe erreichen und diese bisweilen sogar übersteigen, sofern nicht von neuem wieder größere Flecke auftreten sollten, was in der letzten Zeit des Maximums nicht ausgeschlossen ist.

### Humor und Satire.

Falsche Betonung. Ich sage Ihnen, meine liebe Frau, müßten Sie sehen, ein Hund, eine Hand — einen Fuß — — — „Jotte doch, doch ein Auge, eine Hand, einen Fuß — das arme Mädchen ist ja der reine Kröchel!“

Schwierig. Professor (zum mitleidigsten Köhlerchen): „... Und dann noch ein, Herr Doktor! Er hat sich auch schon mit hier im Laboratorium immer anwesend sein. Ich bin weder etwas geirret, und dann könnte es mir mal passieren, das er weggehen will, wenn Sie zufällig auch gerade abwesend sind. Dann hat er mich so liebenswürdig und munter auch dazu, aufzukommen, daß ich so lange hier bleibe, bis sie wieder zugegen sind.“

\*) Hermann Wendel: Heinrich Heine. Ein Lebens- und Zeitbild. Verlag Kader u. Comp. Dresden 6.80 Mk. Ein Buch, das jeder gewerdete Arbeiter lesen muß! Es ist daraus nicht nur über Heinrich Heine, sondern über die ganze Zeit zwischen 1800 und 1850 viel Wertvolles zu entnehmen.

# Lokales.

## Lebensmittelfragen.

In der letzten Sitzung des Rates des Großmarkts wurde über die Zweckmäßigkeit des unmittelbaren Verkaufs an die Verbraucher gesprochen. Die Verbraucher wurden ursprünglich zum Einkauf im großen zugelassen, dann aber wieder ausgeschlossen. Die Verwaltung des Großmarkts sah sich im Sommer durch die Abgabepflicht gezwungen, nicht nur an die Kleinhändler, sondern auch an die Verbraucher zu verkaufen. Die Kleinhändler sehen dies nicht gern. Wie die Verwaltung des Großmarkts mitteilt, hat sich der Verkauf aber sehr gut bewährt. Man kann diesen Verkauf noch weiter ausbauen. Ohne diesen unmittelbaren Verkauf würde man jetzt überhaupt nicht mehr auskommen. Der Verkauf muß nebenbei an Kleinhändler und Verbraucher erfolgen. Es wurde darauf hingewiesen, daß auch in der Berliner Zentral-Markthalle Verbraucher im großen einkaufen können. Es wurde beschlossen, auf dem Großmarkt Kleinhändler und Verbraucher gleichmäßig zu behandeln. Verbraucher, die sich den Verkaufsbedingungen unterwerfen, können dort von Mindestmengen ab einkaufen und zahlen dann auch nur die Großhandelspreise. Wenn der Großmarkt jedoch zeitweise nicht in der Lage ist, ausreichende Zufuhren zu erhalten, so dürfen die Kleinhändler in erster Reihe berücksichtigt werden. Der Verkauf an die Verbraucher soll weiter ausgebaut und erleichtert werden. Auch in Langfuhr wird eine Niederlage errichtet. Man sprach dann über die Verwendung des ertragslosen Weizen zum Ginnachen. Die Hausfrauen sind vielfach der Meinung, daß getrockneter Weizen nicht zu Semmelbrot verarbeitet werden kann. Die vielfache Praxis hat aber erwiesen, daß dies ein Vorurteil ist. Getrockneter Weizen kann im frischen Zustande nicht aufbewahrt werden. Er kann aber zum Ginnachen benutzt werden. Der getrocknete Weizen, der nicht sofort frisch gebacken wird, wandert in Massen in die Saureckfabriken. Wer also Weizen zum Ginnachen haben will, kann solche Einkäufe jetzt ruhig vornehmen. Der Einkauf von Weizen und die Abgabe an den Kleinhändler und die Verbraucher wurde empfohlen. Die Zentralstelle für Gemüse und Obst wird sich über die Festlegung von Höchstpreisen schlüssig machen. Weizen sollen vom Sommer für 6,50 Mk. angeboten werden. Ein Höchstpreis von 7 Mk. wurde als angemessen angesehen. Es wurde weiter empfohlen, den Verkauf angereicherter Kartoffeln zum sofortigen Gebrauch zu organisieren, damit dieses wichtige Nahrungsmittel nicht verloren geht.

**Die Judenverfolgung.** Auf Einladung Nr. Provinziallandtags sind unter dem Vorsitz des Regierungsrats Weber eine Gruppe aus der sich Vertreter der Gewerkschaften, des Handwerks und der Verbraucher-Kammer beteiligten. Man war mit der Judenverfolgung nicht ganz zufrieden und die Wünsche kamen teilweise lebhaft zum Ausdruck. Die Provinziallandtagsdelegation hat die Angelegenheit des jüdischen Handels für die ganze Provinz zu prüfen. Die Judenfrage ist gleichzeitig für die ganze Provinz, die im Februar und März werden 600 St. verteilt. In Danzig wurden von der Stadt 700 St. ausgeben und der Rest wurde für die Juden der Stadt bis zum Alter von 2 Jahren und für eine Reihe von Jahren bis zum Monat Oktober soll der Juden ausgegeben sein. Der Rest der Stadt ihre Reserve vorzubehalten. Auf dem Lande wurde der Juden ausgegeben und der Rest als Gemeindegeld verteilt. Es wurde nun über den Judenhandelshandel gefasst. Der Juden wird der Eigenheim verloren. Die Provinziallandtagsdelegation hat darauf hingewiesen, daß die Judenverfolgung für den Handel sehr ungünstig ist, wenn man bedenkt, daß eine Kündigung der Juden in Danzig in Massen genommen werden muß. Die Juden werden auf 1-1 1/2 Monate auf Juden verpachtet. Die Juden sind in großen Massen vertrieben. Man wurde darauf hingewiesen, daß die Juden in den Geschäften in Danzig arbeiten, weil bestimmte Läden besetzt sind. Die Stadt verlangt jedoch, daß die Juden in die Läden kommen und die Judenverfolgung überwinden wird. Der Juden soll man sie in bestimmten Läden mit auf Grund ihrer Fähigkeiten unterzubringen werden. Nach längerer Erörterung wurde der Provinziallandtag durch einen Antrag von Danzig geschlossen, daß der Rest der Judenverfolgung nicht einseitig durch die Juden besetzt werden. Man sprach dann über die Judenverfolgung in Danzig.

**Warnung vor einem Schwindler.** Die Fürsorgeabteilung des Reichswehrministeriums gibt folgendes bekannt: Es wird vor dem Kauf eines unbekanntes Schwindlers gewarnt, dem es bereits gelungen ist, bei namhaften Firmen in Berlin und Frankfurt a. M. Zigaretten zu Bezugspreisen zu erhalten. Der Schwindler gibt an, beauftragt zu sein, im Namen des Kriegsministeriums, Abteilung Kriegsgefangenenfürsorge, Berlin, Zigaretten für die heimkehrenden Kriegsgefangenen einzukaufen, und bezieht sich eines Kundenschein mit dem Aufdruck „Kriegsministerium Abteilung Kriegsgefangenenfürsorge, Berlin“, unterschrieben: v. Gadenstein. Eine Abteilung Kriegsgefangenenfürsorge gibt es nicht im Reichswehrministerium (früher Kriegsministerium), ebensowenig einen Angestellten von Gadenstein. Der unehrliche Stempel des Kundenschein ist gefälscht. Es kann nur geraten werden, den Schwindler im Betretungsbereich festzunehmen zu lassen.

**Aus der Organisation der Angestellten der Danziger Krankenhäuser.** Am 14. d. Mts. fand eine Versammlung statt, die folgende Entschliessung fasste:

Die am 14. Nov. gut besuchte Versammlung des Personals der Danziger Krankenhäuser stellt fest, daß durch die Verordnung vom 23. November 1918 und die dazu erlassenen Ausführungsbestimmungen die achtstündige Arbeitszeit für das Pflegepersonal fast ausnahmslos gesetzlich festgelegt ist.

Die Versammlung erhebt einmütig Protest gegen die von den Anstaltsleitungen (Städtischer und gemeinnütziger Anstalten) in der Konferenz am 23. September 1919 im Reichsarbeitsministerium erhobene Forderung auf Beteiligung dieses Zustandes.

Die Versammlung verlangt vielmehr, daß die noch bestehenden Ausnahmeregelungen für das Personal der gemeinnützigen Anstalten, für das Pflegepersonal als Unterbeamte und für das „Gesinde“ umgehend beseitigt und der Achttundentag auch für dieses Personal gesetzlich festgelegt wird.

Nur in der Erfüllung dieser Forderung sehen die Versammelten die Möglichkeit, die von den gesetzgebenden Körperschaften, auch von der preussischen Medizinischen Abteilung, anerkannten Mängel in der sozialen Lage des Personals, besonders aber den ungenügenden Gesundheitszustand und die ungenügend hohe Sterblichkeit des Pflegepersonals gründlich zu beseitigen.

Die Versammlung erwartet deshalb, daß die von dem Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter dem Arbeitsministerium übermittelten Änderungsanträge zu dem ausgearbeiteten Gesetzentwurf im vollen Umfange Berücksichtigung finden und fordern die sofortige Einberufung der Kommission zur Vorbereitung des Gesetzesentwurfes.

Die Versammelten verpflichten sich, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln gegen jede Verschlechterung der Arbeitszeit anzukämpfen und fordern das gesamte in den Krank-, Pflege- und Heilanstalten tätige Personal auf, sich dieser Erklärung anzuschließen.

In der Erkenntnis, daß die einseitige Durchführung der gesetzlichen Bestimmungen eine vollständige Zusammenbrüche des gesamten in Danzig bestehenden Personals bedingt, beschließen die Versammelten, sofort für den Ausbau und die Erweiterung der maßgebenden Organisation des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter tätig zu werden.

Die Organisation des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter wird beauftragt, diese Entschliessung den nachstehenden gesetzlichen Vorschriften zur Kenntnis zu bringen.

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter, Oststr. Danzig.

## Beranstellungen.

**Wilhelm-Theater.** Die nächste Neuheit bringt das Wilhelm-Theater die Operette „Ein armer Musikant“, von Dr. Hans Jacoby. Musik von Erich Korner, zur Aufführung. Es handelt sich um das Schicksal des Komponisten, der sich in die noch in unvollständigen Punkten befindet. Die Operette wurde am 1. d. Mts. am Hoftheater in Dresden mit durchschnittlichem Erfolg aufgeführt und erlebte gleich eine Serie von 88 aufeinanderfolgenden Vorstellungen. Die Handlung spielt in Künstlerkreisen und schildert den Werdegang eines jungen Komponisten. Neben der Oper, der Komposition wird ebenfalls die letzten Proben persönlich sehr und das Werk auch abends dargestellt. In Szene kommen viele bekannte Wagner.

## Filmklub.

Die Kinematographen spielen mit einem besonders reichhaltigen Programm. „Kalle, der Kochschütz“ ist ein höchst interessanter Film. Die Kinematographen der Stadt Danzig sind alle mit den besten Filmen ausgestattet. Die Kinematographen der Stadt Danzig sind alle mit den besten Filmen ausgestattet. Die Kinematographen der Stadt Danzig sind alle mit den besten Filmen ausgestattet.

**Gedankentheater.** „Die Tochter der Prostituierten“ ist ein aus der Zeit der Aufklärung hindergereiteter Film, der jetzt erst mit an erster Stelle stand. Er zeigt das Leben eines Kindes aus der „besseren Gesellschaft“, das wegen eines Schrittes aus dem Elternhause und vom Verfälscher verstoßen, zur Prostituierten wird. Ihr Kind, das sie in einer Pension erziehen läßt, erfährt später das Schicksal der Mutter und rächt sich an dem Verderber in grausamster Weise, was natürlich ganz verkehrt ist. Sie sieht das auch schließlich ein und verläßt diese Sündenwelt, was natürlich noch verkehrt ist. Wenn dieser Aufklärungsfilm auch nicht mein Geschmack ist, wenn er bei allen Beschauern dieselbe Wirkung auslöst wie bei meinen drei Nachbarn — behäbigen Müttern im besten Alter — bin ich zufrieden. „Siehst du“, sagte die eine entsetzt zu ihrer Ehegattin. „So seid ihr Kerls alle, erst verprecht ihr einem goldene Berge und dann markiert ihr den Moralischen. Na, meine Parzellen sollen nicht drauf reinfallen, das sag' ich bloß.“

## Aus den Ostprovinzen.

**Zannsee.** In dem 5 Kilometer von Neuteich entfernten Dorfe Zannsee erschienen Sonnabend gegen 8 Uhr abends in dem etwa 300 Meter vom geschlossenen Dorfe liegenden katholischen Pfarrhause einige Männer, hielten den Pfarrer Köstl, dessen Nichte Fräulein Fuhrmann und dem Dienstmädchen Jaschinski Koller auf die Brust mit der Aufforderung, das gesamte Privat- und Kirchenvermögen sofort herauszugeben. Den Ueberfallenen blieb nichts übrig, als alles auszuhandigen. Die Räuber empfingen auf diese Weise die Marienburger Kreisparasitenbühler, Wandpostenscheine und Kriegsanleihe der vorgenannten Bewohner des Pfarrhauses, wie auch die Sparkassenbücher und Kriegsanleihen der katholischen Kirchengemeinde Zannsee. Die Räuber sind unerkannt entkommen und dürften beim Verkaufe der Wertpapiere und der Kriegsanleihe festzunehmen sein. Eine Belohnung wird noch ausgesetzt werden.

## Eingegangene Druckschriften.

„Sturmögel der Revolution“ und „Der 9. November“, zwei Denkschriften zum Jahrestage der Revolution veröffentlicht unser Parteiverlag, die Buchhandlung Vorwärts in Berlin SW. 68.

Die „Sturmögel“ von Adolf Braun sind dokumentarische Beweise, daß nicht die „Unabhängigen“ allein, wie sie behaupten, den nahen Umsturz erwarten und gefördert haben, sondern daß insbesondere die Presse der sozialdemokratischen Partei den nahen Ausbruch der Revolution verkündet, sogar begrüßt habe. Der Genosse Stämpfer gibt in seinen Gedankenschriften „Der 9. November“, gestützt zum Teil auf eigene Wahrnehmungen, zum Teil auf Berichte anderer unmittelbar Beteiligten, eine ausführliche Darstellung der Ereignisse des 9. November, die viel neues noch unbekanntes Material enthält. Beide Brochüren kosten je 1.— Mark.

Die neue Reichsverfassung. Ihre Entstehung und ihr Aufbau. Gemeinverständlich erläutert von Max Quard, Mitvorsitzender des Verfassungsausschusses der Rat. Verf. — Berlin 1919. Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.

Endlich ist im Berliner Parteiverlag das Büchlein erschienen, auf das die Parteigenossen seit der Verkündung der neuen republikanischen Verfassung warteten. Eine außerordentlich klare und überblickliche Darstellung der Staatsordnung, unter der wir seit dem 11. August 1919 leben, immer mit genauem Gesetzeswort, vollständig erläutert aus seiner Geschichte und mit praktischen Beispielen. Aus dem blutigen Weltkrieg heraus über die Kämpfe in Weimar hinweg läßt der bekannte Verfasser mit sozialistischer Folgerichtigkeit den Aufbau der verfassungsmäßigen Verfassung entstehen und macht sie damit auch der einfachsten Auffassung verständlich. Für die kommenden Wahlkämpfe und die Auseinandersetzungen mit den Gegnern ist das Büchlein unentbehrlich. Es hat außerdem den Vorzug des handlichen Taschenbuchformats und niedrigen Preises.

„Kommunale Praxis“, Wochenschrift für Kommunalpolitik und Gemeindefortschritt. Herausgeber Dr. Albert Sadelum. Verlag: Buchhandlung Vorwärts Paul Singer & Co. m. b. H., Berlin SW. 68.

Aus dem Inhalt: Nr. 43: Kommunale Verkehrsförderung in neuzeitlichen Organisationsformen. Von Stadtrat und Verkehrsleiter Weber in Cassel. Nr. 42: Groß-Berliner Hauspflege. Rückblick auf ihre Leistungen während des Krieges und Förderung einer Zentralorganisation auf öffentlich-rechtlicher Basis. Von Victor Koad, Geschäftsführer des Bürgerausschusses Groß-Berlin. — Kommunale Wohlfahrtsämter. Zentralisation der sozialen Fürsorge. Von Dr. jur. Strickberg, Assessor am Hofratsamt in Lübeck. — Ueberblick über die kommunalpolitischen Vorgänge im Reich in der letzten Woche in den händigen Rubriken: Verfassung; Finanz- und Steuerwesen; Städtebau; Siedlungs- und Wohnungswesen; Verkehrswesen; Technische Betriebe (Elektrizität, Gas, Wasser, Kanalisation); Schul- und sonstiges Bildungswesen; Kunstpflege; Fürsorge; Allgemeine Verwaltung; Wahlen; Personalien; Aus-Organisationen (Gewerkschaften, Vereine usw.); Rechtsprechung; Schriften, Anzeigen und Beirathungen.

Im

# Berliner Pelzvertrieb

Danzig

Breitgasse 121

1. Etage

haben Sie die größte Auswahl in:

# Pelz-

zu bekannt billigsten Preisen.

Kragen  
Muffen  
Mänteln  
Hüten

Kriegsanleihe  
nehmen  
in Zahlung.

Fahrt  
nach Danzig  
wird vergütet



Hoffnung hin, daß auch die Vertrauensmänner der S. P. D. sich der Einsicht nicht verschließen werden, daß ein praktikabler Erfolg der Einigungsverhandlungen auf der Grundlage dieses Programms zu erzielen sein wird. Sollte in diesem Sinne eine zustimmende Antwort erfolgen, sind wir bereit in Verhandlungen einzutreten.

J. A. der U. S. P. D.: J. Mau.

Dies ist die Antwort der U. S. P. auf unser Schreiben vom 6. November. Drei Tage nach Eingang der Antwort, am 14. November also, haben unsere Vertrauensleute Stellung dazu genommen und einstimmig beschlossen, diese Forderungen und Grundzüge sowohl wie auch unser am 14. d. Mts. in der „Volkswacht“ veröffentlichtes Aktionsprogramm für den Freistaat Danzig als Verhandlungsgrundlage zu benutzen. Am 15. November wurde an die U. S. P. folgendes Schreiben als Ergebnis der Vertrauensmännerführung gerichtet:

An den

Vorstand der Unabhängigen sozialdemokratischen Partei Danzig.

Werte Genossen!

Bezugnehmend auf das Schreiben vom 12. d. Mts. betr. Einigung der beiden Parteien, teilen wir folgendes mit:

In der am 14. d. Mts. stattgefundenen Sitzung der Vertrauensleute unserer Partei wurde nach längerer Aussprache einstimmig beschlossen, die uns überreichten neun Punkte sowohl wie auch das Programm unserer Partei als Grundlagen für die aufzunehmenden Verhandlungen zu benutzen.

Eine Kommission aus je 5 Mitgliedern bestehend, soll beauftragt werden, die Verhandlungen zu führen. Unsererseits ist die Kommission in der gestrigen Sitzung bereits bestellt worden und geben wir nachstehend die Namen unserer Mitglieder bekannt: 1. Loops, 2. Krüger, 3. Piefer, 4. Willmski, 5. Vorchert.

Wir nehmen an, daß eine zehngliedrige Kommission stark genug sein wird die Materie zu bearbeiten und erwarten, daß auch die Unabhängige sozialdemokratische Partei in einer demnächst anzuberaumenden Vertrauensmännerführung zu unsern Vorschlägen Stellung nimmt und gleichfalls zur Wahl einer Kommission schreibt.

Soll noch bis zu den am 14. Dezember stattfindenden Stadtverordnetenwahlen eine einseitige Kampffront der sozialdemokratischen Arbeiterkraft gegenüber den bürgerlichen Parteien gebildet werden, sind beschleunigte Verhandlungen dringend notwendig. Wir hoffen, daß auch dortselbst in gleichem Sinne gearbeitet wird.

In der Anlage folgen wir unser Programm bei:

Mit sozialdemokratischem Gruß  
J. A.: Willmski, Krüger.

Als Antwort auf unser Schreiben, das am Sonntag, spätestens aber am Montag früh im Besitze der Unabhängigen Parteileitung gewesen sein muß, lesen wir am Montag, den 17. d. Mts. im „Freien Volk“, daß die Redaktion des „Freien Volks“ unsere Antwort noch nicht kennt. In diesem Artikel wird auf einen Bericht in der „Volkswacht“ aus der Vertrauensmännerführung vom 14. d. Mts. Bezug genommen und an die gewählten Kommissionsmitglieder die Bemerkung geknüpft, daß wir fast lauter Führer gewählt hätten. Wir bemerken dazu folgendes: Unterzeichnet ist als Vorkämpfer der Partei für den Freistaat in die Kommission delegiert worden, weil nach unserer Ansicht die Parteileitung von dem Gange der Verhandlungen genau unterrichtet sein muß. Nun einiges über die anderen „Führer“. Genosse Loops ist als Führer der Einigungsbestrebungen von den unabhängigen Betriebsvertrauensleuten, die mit einigen unserer Betriebsvertrauensleuten seit einiger Zeit schon Einigungsverhandlungen führen, hinzugezogen worden. Genosse Piefer, beständig in der Eisenbahnwerkstätte, ist der Vater der Einigungsverhandlungen zwischen den Betriebsvertrauensleuten und Vorkämpfer der Kommission. Genosse Willmski, Mitglied des Betriebsarbeiterrats der Reichswerke ist gleichfalls in der Einigungskommission der Betriebsvertrauensleute tätig. Nun das

fünfte Mitglied, Genosse Vorchert. Bei diesem Genossen sollte die Redaktion des „Freien Volks“ bei ihren eigenen Mitgliedern, und zwar die namhaftesten wie Mettner, Kunze und Raube fragen, wie es über die Einigung der beiden Parteien denkt. Wo bleiben denn nun die „fast lauter Führer“, um mit dem „Freien Volk“ zu zünden? Durchweg alle Sozialdemokraten, denen die Vereinigung der Arbeiterkraft am Herzen liegt.

In einem weiteren Satz sagt die gleiche Redaktion, die U. S. P. Meinung habe gefordert, daß die Verhandlungen in aller Öffentlichkeit geführt werden sollen und daß auch dann selbstverständlich der Schriftwechsel veröffentlicht werden soll. Eine derartige Forderung ist, wie obiger Schriftwechsel zeigt, bei uns nicht eingegangen. Abgesehen davon, ob es tatsächlich klug ist, vorzeitig den bürgerlichen Parteien unsere Schachpläne zu unterbreiten, erlaube ich mir doch die kleine Anfrage an die Redaktion des „Freien Volks“ zu richten: Wenn die Redaktion so großen Wert auf absolute Öffentlichkeit legt, warum veröffentlicht sie nicht unser erstes Schreiben an die Parteileitung der U. S. P. vom 6. d. Mts., in dem festgelegt wird, daß wir es waren, die zuerst die Hand zum Frieden reichten?

Im Schlußsatz des Artikels des „Freien Volks“ heißt es, anscheinend sollen die Mitglieder der U. S. P. unsere Forderungen nicht erfahren. Auch ein Zeichen!

Wir haben die Forderungen der U. S. P. in der breitesten Öffentlichkeit unserer Vertrauensmännerführung behandelt, also nicht geheimgehalten. Uns will es aber scheinen, und die Schreibweise des „Freien Volks“ in den Tagen der Annäherung der Parteien bestärkt uns darin, daß die Redaktion des „Freien Volks“ von einer Einigung nicht allzusehr erbannt ist. W. Krüger.

## Lokales.

### Erhöhung der Unfallrenten.

Als eine der übelsten Folgen der Entwertung unseres Geldes sieht der „Vorwärts“, wie er schreibt, die verzwelfelte Lage der Unfallrentenempfänger an. Es müsse jetzt, wo die Steuergesetze zur Verabschiedung ständen und wo der Warenbedarf noch mit einer höheren Inflationssteuer belegt werden soll, mit dem größten Nachdruck verlangt werden, daß die Renten der Opfer der Arbeit ausreichend erhöht werden, und zwar mit rückwirkender Kraft auf mindestens drei Monate.

**Nachbelieferung von Kartoffelmärkten.** Unter Bekanntmachungen weißt heute der Magistrat darauf hin, daß rückständige Kartoffelmärkte in dieser Woche noch nachbeliefert werden sollen. Später werden rückständige Märkte nicht mehr nachbeliefert werden. Es wird auch nochmals bekanntgemacht, daß leicht frostbeschädigte Kartoffeln, die sich im Haushalt sehr wohl verwenden lassen, marktfrei abgegeben werden.

**Fußball im Osten.** Der 16. November ließ in der Fortsetzung der Danziger Bezirksspiele kein einwandfreies Spiel zu. Ein kalter Wind legte über den Heinrich-Ehlers-Platz und machte den Aufenthalt im Freien recht ungemütlich. Die Spiele der ersten Klasse gewinnen allmählich durch das Zusammentreffen der spielstarken Mannschaften an Interesse. In der ersten Klasse konnte der Verein für Leibesübungen, der Verteidiger der Bezirksmeisterschaft nach der durch Ostmark erlittenen Niederlage über Preußen einen einwandfreien Sieg landen, und Ostmark blieb gegen die in der zweiten Spielhälfte mehr aufkommende Seminarportabteilung mit 5:2 Sieger.

B. f. E. I — Preußen 1:3:0 (2:0).

Der flott durchgeführte Kampf endete bei Ueberlegenheit in der ersten Spielhälfte mit 2 Toren für den Verein für Leibesübungen. Preußen gelang nur vereinzelt Durchbrüche, die aber an der mit viel Glück arbeitenden hinter-

mannschaft des Vereins für Leibesübungen reiflos schellerten. Nach Seitenwechsel schien es, als würde Preußen mit Wind die Oberhand gewinnen. Die sehr eifrig arbeitende Verteidigung des B. f. E. hatte aber keine große Mühe, die vollkommen planlos eingeleiteten Angriffe der Preußen abzuwehren. Der hin und her moggende Kampf führte noch zu einem dritten Tore für den Verein für Leibesübungen, dessen Angriff die zu weit aufgerückte Verteidigung des Gegners geschickt überprüfte. Mit 3:0 blieb der Verein für Leibesübungen, der dem Spielverlauf nach zweifellos besser war, Sieger. — Die Preußenmannschaft hatte sich bereits in der ersten Spielhälfte gegen Wind verausgabt. Die erlittene Niederlage kommt in der Hauptsache auf das Verfaulen des Innentrios. Die glänzende Verteidigung, in der besonders der Lormart Warmbier auffiel, trifft keine Schuld an der Niederlage. Der Verein für Leibesübungen war seinem Gegner im Sturm überlegen. Die drei erzielten Tore sind das Resultat guter Kombination.

Ostmark I — Seminar I 5:2 (5:0).

Nach Ueberlegenheit Ostmarks war der Kampf in der zweiten Spielhälfte durchaus offen, es gelang den Seminaristen, zwei Tore aufzuheben. — Ostmark ist die einzige bisher ungeschlagene Mannschaft in der 1. Klasse.

Berein für Leibesübungen IV — Turner III 5:1 (1:1).  
Preußen VI — Danziger Sportklub V 5:5 (1:4).

**Polizeibericht vom 18. November 1919.** Verhaftet: 16 Personen, darunter 3 wegen Diebstahls, 1 wegen Betrugs und 12 in Polizeihaft. — Gefunden: 1 Deutsche Rechtschreibung, auf den Namen Horst Blaskow lautend, 1 Portemonnaie mit Geld, Photographie, Postleiste, Postkarte, 1 Paar schwarze Damenstrümpfe, 1 Pincenez, Doublet, im Etui, abgehoben aus dem Schreibbüro des Polizei-Präsidiums; 1 Fahrrad, abgehoben von Herrn Bernhard Milleski, Jopengasse 4, Hof II., in der Zeit zwischen 1—3 Uhr.

### Wasserstandsrichtlinien am 18. November 1919.

gestern heute		gestern heute	
Thorn	+1,76 +1,52	Diemel	+1,92 +1,74
Jordan	+2,04 +1,52	Dirschau	+2,10 +2,30
Culm	+2,04 +1,77	Einlage	+2,50 +2,43
Brandenburg	+2,64 +2,34	Schleimberg	+2,58 +2,3
Kurzbrack	+2,43 +2,32	Wolfsdorf	+0,3 +0,8
Montaurepöhe	+1,94 +1,85	Unwachs	+1,04 +0,70

Wechsel: Von der Landesgrenze bis zur Mündung Eistreiben in  $\frac{1}{2}$  Strombreite. Das Eis treibt in nordwestlicher Richtung gut in See ab. Noctwasserstraße Eisdecke mit Blänken.

### Standesamt.

Todesfälle: T. des Richters Otto Krenke, 2 Jg. — T. des Schiffbauers Eduard Krehde, 5 Jg. — Kaufmann Johannes Eigel, 24 J. 4 M. — Witwe Anna Gaczarowicz geb. Madyski, 81 J. 11 M. — S. des Hauswarts Gustav Benekki, 1 Jg. — Witwe Johanna Peters geb. Zimmernader, 71 J. 10 M. — Krankheitsgehilfe Aloisius Hebel, 28 J. 10 M. — Frau Anna Adler geb. Schmidt, 54 J. 6 M. — S. des Philipps Zuzmann 6 Jg. 11 M. — Schuldiener Joseph Krenzel, 62 J. 2 M. — S. des Kaufmanns Heinrich Jodet, 10 M. —

Das Standesamt I ist am Ruhstage, den 19. d. Mts., in der Zeit von 12—1 Uhr mittags zur Beurkundung von Sterbefällen geöffnet.

Des Buß- und Besseres wegen erscheint die nächste Nummer der „Volkswacht“ erst am Donnerstag, 19. November.

Verantwortlich für Redaktion Ernst Loops, für Anzeigen Bruno Gwert, Verlag und Druck A. Gehl & Co. Danzig.

## Ämliche Bekanntmachungen.

### Petroleumausgabe.

Wir sehen uns genötigt, wegen nicht genauere Beachtung der Bestimmungen über die Abgabe von Petroleum folgende Händler einweisen vom Petroleumhandel auszuschalten:

1. Groth, Adolf, Friedrich, 2. Damm 15.
2. Raabe, Martha, Stadtgebiet.
3. Zedler, hier, Altk. Graben.
- Dafür werden folgende Händler neu zugelassen:
  1. Hing, Paul, Gr. Schwalben, 6
  2. Hschanka, Mag, Heubude, Heubest 20
  3. Klatt, L., Vierbetränke 13
  4. Gut, Eduard, Laurent, Redefkweg 17
  5. Englinski, Otto, Köpfergasse 1
  6. Thom, Anna, Borchsodomkirchengasse 19
  7. Gröcke, Siegelstraße
  8. Butskowski, Paul, Langfuhr, Eichenweg 16
  9. Schwart, Otto, Engl. Damm 17
  10. Reuter, Heribert, Poggenpühl 32
  11. Jedwabski, Bernhard, Wallplatz 11
  12. Krub, Edgar, Kottorbagergasse 8
  13. Jahnke, Fischmarkt 20/21
  14. Manhold, Pfefferstadt 54
  15. Schewe, Bebr., Laurent
  16. Piefer, Emilie, Langfuhr, Michaelsweg 18
  17. Zeller, Neufahrwasser, Kirchenstraße
  18. Laudien, Hochschulweg 9
  19. Zabel, Neufahrwasser, Weichselstr. 15
  20. Siebert, Laubie 15
  21. Walz, Stolzenberg

Nur die Kunden der einweisenden ausgeschalteten Händler können sich ohne weiteres zu einem neu zugelassenen oder zu einem anderen Petroleumhändler anmelden, der den Firmenstempel des ersten Händlers auf dem Stamm der Petroleumkarte durchstreicht und seinen eigenen Stempel und die laufende Nummer seiner Kundenliste an die Rückseite des Kartenstammes setzt. Alle anderen Umgebungen, die nicht ohne Grund erfolgen dürfen, können nur nach eingehender Zustimmung des Leuchtstoffamtes erfolgen. Bis zum 30. November d. Js. haben die neu zugelassenen Händler und alle anderen Händler, die Neuansmeldungen angeben haben, die von den Petroleumkarten abzuschneidenden und gleichfalls mit dem Firmenstempel zu versehenen Anmeldebüchlein dem Leuchtstoffamt gebündelt einzureichen. Bei ungemeldeten Kunden sind zum gleichen Termin die Kundenlisten zwecks Einreichung dem Leuchtstoffamt vorzulegen.

Die Kundenlisten und Bestimmungen über den Petroleumhandel können im Leuchtstoffamt, Laubie Str. 15, 2. Treppen, Zimmer 6 in der Zeit von 9 bis 12 Uhr in Empfang genommen werden. Neuansatz von Petroleumkarten.

Marke 2 der Petroleumkarte A zu beliefern mit 1 Liter Petroleum.  
Marke 2 der Petroleumkarte B zu beliefern mit  $\frac{1}{2}$  Liter Petroleum.  
Marke 2 der Petroleumkarte C zu beliefern mit  $\frac{1}{2}$  Liter Petroleum.

Die bereits aufgerufenen und noch nicht belieferten Marken 1 der Petroleumkarten A, B und C sind in erster Linie zu beliefern. Ferner wird erneut darauf hinzuweisen, daß die Petroleum-Zufuhrmarken stets und von jedem Händler zu beliefern sind. Die Händler, denen noch kein November-Petroleum zugefahren ist, erhalten es in den nächsten Tagen.

Auf Absatz 2 § 17 der Bekanntmachung über die Abgabe von Petroleum im Kleinhandel, nach welchem der Händler die belieferten Marken am 15. und letzten jeden Monats dem Leuchtstoffamt abzuliefern haben, wird besonders hingewiesen, ferner auf § 21 a. a. O., nach welchem jeder Händler bis zum 5. jeden Monats schriftlich zu berichten hat,

1. wieviel er im verfloßenen Monat erhalten hat,
2. wieviel er davon abgegeben hat,
3. wieviel Bestand an Petroleum ihm am Monatschluß verblieben ist.

Bei Nichtbeachtung dieser Bestimmungen müssen wir uns im Interesse einer gerechten Petroleumverteilung die Entziehung des Handels mit Petroleum vorbehalten, wenn nicht eine Bestrafung gemäß § 23 a. a. O. angebracht erscheint.

Der Kleinverkaufspreis für November-Petroleum ist durch das Reichswirtschaftsamt auf Mk. 2.20 für 1 Liter festgesetzt. (6844)

Danzig, den 17. November 1919.  
Der Magistrat.  
Die Beauftragten des Volksgussauschusses.

Jum Abladen von Schnee und Eis sind folgende Plätze bestimmt:

- a) Danzig:
  1. Vor dem Ostwärtler links, Dornicksgelände,
  2. Bafion Öwe, gegenüber dem Kleinbahnhof, auf dem freigelegten Wallgelände,
  3. Die Motilau, am Köpferplatz Brabank,
  4. Bolkengasse, auf dem Gelände des Herrn Pieffer.
- b) Langfuhr:
  5. Zwischen Hebammenkranstalt und Reufhottländer Schule,
  6. zwischen Hochschul und Vossowweg.
- c) Neufahrwasser:
  7. Am Fischmeierweg.

Die Plätze sind durch Tafeln mit der Aufschrift „Schnee- und Eis-Abladeplatz“ bezeichnet. (6847)  
Danzig, den 15. November 1919.  
Der Magistrat.  
Die Beauftragten des Volksgussauschusses.

Die Kaffeeküche, Speise- und Schankwirtschaft in der städtischen Markthalle soll vom 1. April 1920 ab auf drei Jahre verpachtet werden. Geschlossene Angebote mit entsprechender Aufschrift sind bis zum 28. November 1919, vormittags 10 Uhr, in unserer Geschäftsstelle, Jopengasse 37, 1. Tr., Zimmer 61, bei dem Oberstadtssekretär Herrn Herzog einzureichen. Dort können auch die Pachtbedingungen eingesehen werden.

Danzig, den 17. November 1919. (6849)  
Der Magistrat.  
Die Beauftragten des Volksgussauschusses.

Die Gasabnehmer werden dringend ersucht, während der Sperrstunden von 8 bis 12 Uhr vormittags und von 2 bis 4 $\frac{1}{2}$  Uhr nachmittags und von 9 Uhr abends bis 6 Uhr morgens die Hauptabnahme vor dem Gasmesser zu schließen und Versuche, während dieser Stunden Gas zu verbrauchen, zu unterlassen, da die Gefahr besteht, daß infolge Eintritts Explosionen der Leitung; und der Gasmesser hervorgerufen werden, für deren Folgen der Abnehmer haftet, während die Gaswerksverwaltung keinerlei Schadenersatzansprüche anerkennen kann.

Danzig, den 14. November 1919. (6848)  
Der Magistrat.  
Die Beauftragten des Volksgussauschusses.

**Nachbelieferung von Kartoffelmärkten**  
Wir weisen darauf hin, daß in dieser Woche noch die Kartoffelmärkte der vorhergehenden Woche nachbeliefert werden können. Später ist die Nachbelieferung zurückgelegter Märkte ausgeschlossen. Frostbeschädigte Kartoffeln sind nach wie vor marktfrei bei den Händlern zu haben. (6845)  
Danzig, den 17. November 1919.  
Der Magistrat.  
Die Beauftragten des Volksgussauschusses.

Die Beauftragten des Volksgussauschusses.

**Sucht**  
**„Volkswacht“**  
Am Spendhaus 6.

Auf Grund der Bekanntmachung über die Einrichtung eines Reichsamtes für die wirtschaftliche Demobilisierung vom 14. November 1918 (RGBl. Seite 1304) und der Verordnung über den Erlass von Strafbestimmungen durch das Reichsamt für die wirtschaftliche Demobilisierung vom 27. November 1918 (R. G. Bl. Seite 1359) verordne ich mit Zustimmung des Demobilisationsamtes was folgt:

Den Arbeitgebern in Danzig wird es verboten, länderliche, von außerhalb Danzigs oder seit dem 1. Januar 1919 zugezogene, noch nicht in Stellung befindliche Arbeitskräfte, insbesondere auch Hausangestellte und Dienstboten in Arbeit zu nehmen. Auch ist es verboten, derartige Arbeitskräfte zu vermitteln. Letzteres Verbot gilt nicht für die länderlichen Arbeitskräfte. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 300 M. bestraft.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.  
Danzig, den 9. Januar 1919. (6843)  
Der Demobilisationskommissar.  
Vorliegende Bekanntmachung wird hiermit von uns in Erinnerung gebracht. Uebertretungen werden von uns verfolgt.  
Danzig, den 17. November 1919.  
Der Demobilisationsauschuss.

**Wer hat Geld braucht**  
mündlich oder a. K. L. U. S. Danzig, Danzigerstraße 8-10. (6802)

**Palzarbeiterin**  
arbeitet Kragen, Hüte und Wäcker schnell und billig am. (6841)  
Böttcherstraße 11 II.

Auskunft in den Bureau der Arbeiterorganisationen und von der Rechnungsbüro 16 Danzig  
Brau Schmidt, Mattenbuden 35.

**Wichtig! Wichtige!**  
Schuldig! (6008)  
**Jede Uhr**

wird in einigen Tagen sauber u. billig repariert  
W. Barske, Hornmacher, Karthäuser Str. 34, 2.

**Kindersportwagen**  
und ein neuer Baby-Korb zu verkaufen. (6018)  
Steinbüchelstr. 12. rechts.

